

# Liebe auf den ersten Ton

Jeder kennt das Saxofon – vom Jazz. **Asya Fateyeva** schickt sich an, das „Instrument des Jahres“ 2019 endlich auch in der Klassik sichtbar zu machen.

*Von Arnt Cobbers*

**W**as Avi Avital für die Mandoline und Andreas Martin Hofmeir für die Tuba geschafft haben, scheint gerade der Wahl-Hamburgerin Asya Fateyeva fürs klassische Saxofon zu gelingen: ihr Instrument im Alleingang der breiten Musiköffentlichkeit bekannt zu machen. Bevor Widerspruch kommt: Natürlich gibt es viele gute klassische Saxofonisten, auch in Deutschland. Doch die 28-Jährige, die auf der Krim geboren wurde und seit 2004 in Deutschland wohnt, ist die erste, die eine Plattenkarriere macht und in Presse, Funk und Fernsehen präsent ist. Sie spricht schnell und kommt in knappen Antworten auf den Punkt.

**Frau Fateyeva, was spricht dafür, ausgerechnet Saxofon zu lernen?**

Es ist sehr gesund zu spielen. Man atmet sehr gut ein und aus, es ist gut für die Körperwahrnehmung und perfekt für die Feinmotorik. Und man kann stilistisch alles Mögliche spielen. Man kann problemlos draußen spielen, und es gibt eine ganze Familie von Instrumenten, man kann also Duo, Trio, Quartett spielen. Die Möglichkeiten sind fast unbegrenzt.

**Und warum sollte man klassisches Saxofon lernen?**

Das ist ein ganz anderer Klang als im Jazz, ein sehr schöner Klang. Und mit klassischer Technik kann man sauber spielen! (*lacht*)

**Ärgert es Sie nicht, dass die meisten Leute bei Saxofon an Jazz oder vielleicht noch an Pop à la Supertramp oder Madness denken – aber nicht an Klassik?**

Ja, es ist verrückt. Fast alle Leute denken, das Saxofon sei mit dem Jazz entstanden. Dabei hat es Adolphe Sax schon 1846 in Paris patentieren lassen. Es gab für das Saxofon eine Zeit vor dem Jazz, das will ich auch mit meinem neuen Album, „Carnaval“, zeigen. Natürlich hat der Jazz das 20. Jahrhundert mitgeprägt und viele Komponisten beeinflusst, aber das gilt auch für andere Instrumente. Trompete und Gesang gibt es in der Klassik und im Jazz, das ist selbstverständlich. Nur für das Saxofon ist das nicht selbstverständlich. Warum das so ist, weiß ich auch nicht.

**Wie sind Sie zum Saxofon gekommen?**

Mein Vater hatte sich ein Tenor-Saxofon gekauft, um es zu lernen – mit 37, besser spät als nie. Ich hab es gehört, habe reingepustet und fand es sofort toll. Ich spielte da schon einige Jahre Klavier, aber das Saxofon war Liebe auf den ersten Ton. Vielleicht auch, weil man, anders als beim Klavier, den Ton crescendieren kann. Ich habe sehr schnell gewechselt und bin dabei geblieben, weil das Saxofon ein sehr dankbares Instrument ist – man lernt es sehr schnell, erst später wird es komplizierter. Und ich hatte Glück mit meiner Lehrerin, Lilija Russanowa, die jetzt in



Fotos: Neda Navaee

Lübeck ist. Ich ging dann bald auf einen Saxofon-Meisterkurs nach Frankreich und traf da viele glückliche Menschen, die einfach musiziert haben. Das war so ein Wendepunkt. Außerdem habe ich

schon immer die Bühne gemocht, ich war nie schüchtern.

**Dann sind Sie mit zwölf Jahren nach Moskau gegangen?**

Meine Lehrerin ging weg, auf der Krim gab es sonst niemanden. Kiew war eine Option, aber in Moskau gab es eine legendäre Lehrerin, Margarita Schaposchnikowa, die hatte



das Saxofon in den 70er-Jahren am Gnessin-Institut etabliert. Ich hatte Glück, bekam ein Stipendium und hatte zwei wundervolle Jahre an der Gnessin-Musikschule. Meine Mutter hat mich begleitet, mein Vater und meine Schwester blieben auf der Krim. In Moskau haben alle um mich herum Musik gemacht, wir unternahmen tolle Reisen, haben viel zusammen gespielt, auch mit Orchester – das war sehr motivierend. Es wurde speziell für mich eine Saxofonklasse eröffnet und nach mir wieder geschlossen. *(lacht)* Unterricht hatte ich immer im Gnessin-Institut, der Hochschule.

**Ist es Zufall, dass das bekannteste Saxofonkonzert von einem Russen stammt, von Alexander Glasunow?**

Nein, auch Rachmaninow und Prokofjew haben das Saxofon eingesetzt, in unserem Kernrepertoire sind die Russen sehr präsent. Auch jetzt blüht es. In Russland herrscht die Einstellung: Wenn man etwas macht, gibt man alles. Die Eltern opfern alles für die Kinder, man fragt nicht so sehr, was kommt hinterher, man ist nicht so praktisch eingestellt wie hier in Deutschland. Deshalb gibt es dort sehr viele fantastische Spieler. Andererseits gibt es den Tschaikowsky-Wettbewerb auch für Tuba, aber nicht für Saxofon. Da sind wir schon beleidigt.

**Und dann sind Sie mit 14 nach Deutschland gekommen.**

Mein Vater hatte von einem Tag auf den anderen seine Arbeit verloren, er sah da keine Perspektive mehr. So sind wir nach Hamburg gekommen. Ich schrieb einem Professor in Paris, ob er mir einen Saxofonlehrer empfehlen könne, und er nannte mir Daniel Gauthier. In Köln, vier Stunden entfernt. Ich war fast 15 und konnte dort als Jungstudentin anfangen, außerdem wurde mir in NRW ein Schuljahr mehr angerechnet als in Hamburg. Daniel Gauthier und seine Frau haben mich dann quasi adoptiert, ich habe

zwei Jahre bei ihnen gewohnt und mit 17 mein Studium begonnen.

**Inzwischen unterrichten Sie selbst an der Hochschule in Münster. Muss man das, um als Saxofonistin leben zu können?**

Nur als Solistin wäre es schwierig. Aber ich war auch neugierig und wollte es ausprobieren. Man entwickelt sich selbst weiter durch den Unterricht. Wenn man nicht zu viel unterrichten muss, finde ich es sehr gut.

**Wie ist die Nachfrage nach Saxofon-Unterricht?**

Die Klassen in den Hochschulen sind voll, die Nachfrage von den Musikschulen ist groß.

**Haben Sie das Gefühl, die Veranstalter werden offener, auch mal ein Saxofonkonzert zu programmieren?**

Die Veranstalter und auch die anderen Musiker sind immer noch vorsichtig. Wenn man im Studium nie ein Saxofon gesehen oder sogar schlecht erlebt hat, hat man vielleicht ein Trauma. Aber das Publikum ist sehr offen.

**Es gibt ja viel Repertoire.**

Natürlich. Aber man wird leider keinen Beethoven oder Brahms mehr entdecken.

**Sie könnten doch Klarinettenkonzerte spielen.**

Das hab ich gemacht. Mozart. Die Klarinette hat ein anderes System zu greifen, und ihr Tonumfang ist größer, aber es geht. Das Problem ist, dass über diesem Werk für die Klarinettenisten so ein Heiligenschein schwebt. Ich hätte mich selbst nie getraut, aber ich wurde überredet von einem Barockfachmann in Hamburg. Und als ich gelesen habe, dass Mozart das Konzert ursprünglich für die damals neue Bassettklarinette geschrieben hat, fiel es mir noch leichter. Denn auf der Klarinette muss man die tiefen Töne genauso oktavierem wie auf dem Altsaxofon.

#### Aktuelle CD

**Carneval.** Werke von Glasunow, Massenet, Shor, Delibes, Lauba, Milharud, Leoncavallo u. Prokofjew; Asya Fateyeva, Arno

Bornkamp, Monte-Quintett, Württembergisches Kammerorchester Heilbronn, Ruben Gazarian (2018); Berlin Classics



## Gibt es lohnende Kammermusik?

Es gibt viel. Ich habe gerade letzte Woche die nächste CD aufgenommen: Werke der 1920er-Jahre, darunter ein Quartett von Anton Webern für Geige, Tenorsaxofon, Klarinette und Klavier, im Sendesaal Bremen, auf Einladung von Tanja Tetzlaff und Florian Donderer und zum ersten Mal gemeinsam mit meinem Mann Stepan Simonian am

„Ich möchte etwas anderes als die gängigen Klischees anbieten.“

Klavier, wir spielen selten zusammen. Ab den 30er-Jahren klafft im Repertoire ein großes Loch, und heute tun sich viele Komponisten schwer, für Saxofon zu schreiben. Vielleicht, weil sie denken, sie müssten Klischees bedienen, oder weil es kaum Vorbilder gibt. Es gibt übrigens auch ein Saxofonquintett von Adolph Busch, geschrieben im Geiste von Brahms' Klarinettenquintett.

## Die 20er- und 30er-Jahre waren die goldene Zeit des klassischen Saxofons, oder?

Das war generell eine goldene Zeit kulturell, aber mich wundert schon, wo das Saxofon überall präsent war, bei Alban Berg in der „Lulu“ oder im Violinkonzert, bei Ravel, bei Ibert und Glasunow.

## Gibt es ein Saxofonkonzert, das alle überstrahlt?

Das von Alexander Glasunow ist schön, aber man kann nicht sagen, dass es die anderen überstrahlt. Das von Jacques Ibert ist ein stolzes Beispiel, aber auch das Konzert von Henri Tomasi ist ein tolles, reiches Werk. Das kennt nur keiner, und deshalb wagt kein Veranstalter, es zu programmieren.

## Sie spielen ja Sopran-, Alt-, Tenor- und Baritonsaxofon. Haben Sie ein Lieblingsinstrument?

Nein. Wenn ich eines zu lange spiele, vermisste ich die anderen. Und wenn ich arrangiere, entscheide ich je nach Lage und Charakter, welches Saxofon ich nehme.

## Sie sind die einzige klassische Saxofonistin, die in der breiten Öffentlichkeit steht. Spüren Sie eine besondere Verantwortung?

Ich bin fast gezwungen, immer für das Instrument zu sprechen. Dabei bin ich ja nicht die Einzige, es gibt viele gute Saxofonisten. Aber die werden von der Öffentlichkeit gar nicht wahrgenommen, und das ist verletzend. Deswegen mache ich das. Ich möchte etwas Schönes, anderes als die gängigen Klischees anbieten und hoffe, dass sich neue Möglichkeiten eröffnen. ■

NEU 2019



**MAHLER** Das Lied von der Erde  
Adam Fischer  
& Dusseldorfer Symphoniker  
Anna Larsson & Stuart Skelton



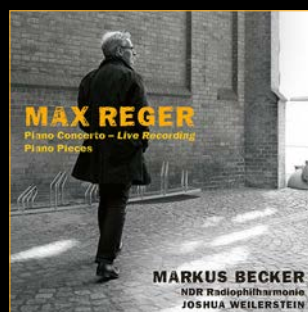
**BAGATELLEN**  
**BEETHOVEN**  
**LIGETI**  
Herbert Schuch



**SIN PALABRAS**  
**TROILO · PUGLIESE**  
**DEMARE · SALGÁN**  
Cuarteto SolTango



**AU SUIVANT!**  
**RAVEL · FAURÉ** und  
Chansons für Klavierquartett  
Flex Ensemble



**MAX REGER** Klavierkonzert  
Markus Becker  
NDR Radiophilharmonie  
Joshua Weilerstein



**GEORGE ANTHEIL**  
Violinsonaten 1-4  
Alessandro Fagioli  
& Alessia Toffanin